

Wer gut alt werden will, muss früh damit anfangen

Die Pension als Lebensziel? Nicht für die Menschen, die von den SN in der Serie „Die jungen Alten“ porträtiert werden. Die sind alle auf ihre Art höchst aktiv. Und froh darüber.

INGE BALDINGER

WIEN. Eine 70-jährige Tirolerin, die vor 20 Jahren eigentlich nur die Matura nachmachen wollte – und heute eine gefragte Psychotherapeutin ist. Ein Niederösterreicher, der erst in der Pension seine Bestimmung gefunden hat – in den Bienen, deren essenzielle Wichtigkeit für die Menschheit er Klein und Groß nahe bringt. Eine 65-jährige Steirerin, die in Rekordzeit ihr Kunstgeschichtstudium hinlegte – und im Vorjahr sogar sub auspiciis promovierte.

Etwas tun, wovon man überzeugt ist. Herz und Hirn fordern. Erfahrung weitergeben. Einen immer wieder verschobenen Traum wahr werden lassen. Gebraucht werden. Der Gesellschaft etwas zurückgeben. Weiter Geld verdienen. Wünsche wie diese enden nicht mit dem Pensionsalter. Viele jener, die in ihrem Beruf auch ihre Berufung sehen, machen weiter. Viele engagieren sich ehrenamtlich. Und manche starten erst dann oder dann noch einmal richtig durch.

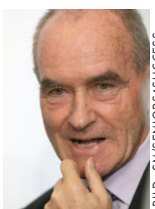
Die eingangs genannten Frauen und Männer – und einige mehr – werden die SN im Lauf des Schwerpunkts „Die jungen Alten“, der nun in loser Folge erscheint, vorstellen. Vielleicht gelingt es, das Bild vom Alter, das mit der Wirklichkeit kaum noch etwas zu tun hat, zu

rechtzurücken. Vielleicht gelingt es, auch ein bisschen Mut zu machen.

Einer, der sich besonders über tatkräftige Senioren freut, ist Leopold Stieger, Gründer der Plattform „seniors4success“. Überzeugt ist er, dass der Ruhestand – bleibt er ohne Aufgabe und Ziel – nicht gut tut und das Leben verkürzt. Der Kreis jener, die das ähnlich sehen oder ahnen, wird langsam, aber stetig größer.

„Da muss man selbst das Hirn einschalten.“

Leopold Stieger, „seniors4success“



Keine 60 Jahre alt sind die Österreicher im Schnitt, wenn sie in Pension gehen. Da fühlen sich viele wie 50, sind fit und fähig. Eine großer Teil hat noch ein Viertel oder sogar noch ein Drittel des Lebens vor sich. Aber die wenigsten haben einen Plan, wie sie diese Zeit sinnvoll gestalten und was sie noch erreichen könnten, ehe das Alter tatsächlich zuschlägt.

Es geht um rund 20 Jahre. Das ist eine beträchtliche Lebensspanne, eine, in der aus einem Säugling ein junger Mensch werden kann, der Matura, Führerscheinprüfung und das halbe Studium hinter sich hat.

Und doch ist die Pension die einzige lange Lebensphase, in die Menschen zum Teil völlig unvorbereitet, aber mit enormen und oft falschen Erwartungen gehen. Stieger: „Weil die Pension nicht automatisch das Tor zum Glück ist. Weil niemand kommen wird, um für einen das Leben in die Hand zu nehmen. Da muss man selbst das Hirn einschalten.“ Und im Idealfall zeitig seine Fühler ausstrecken, um auszuloten, wie es nach Wunsch weitergehen könnte. Anders gesagt: Wer gut alt werden will, muss früh damit anfangen. Cicero drückte es vor mehr als 2000 Jahren so aus: „Wer sich im Alter keine Aufgabe gibt, gibt sich selbst auf.“

Leopold Stieger, Pionier der Personalentwicklung in Österreich, war sein Berufsleben lang den Fähigkeiten, Neigungen und Talenten von Menschen in den unterschiedlichsten Sparten und Altersgruppen auf der Spur. Dass für ihn mit 65 nicht Schluss sein würde, war dem studierten Betriebswirtschafter immer klar. Tatsächlich blieb er nach der Übergabe seines Unternehmens an die Söhne (und der Verleihung des Professoren-Titels durch den Bundespräsidenten) seinem Metier treu. Vor zehn Jahren startete er die Homepage „seniors4success“, als Ratgeber und Anlaufstelle für Menschen rund um den Pensionsantritt.

Damit erreichte er unterdessen Tausende Senioren.

Dass ihn seine „Mission“ – die Chancen bewusst zu machen, die es nach der reinen Berufstätigkeit gäbe – auch noch zum Buchautor machen würde, das hatte der unterdessen 77-Jährige allerdings nicht auf seinem Plan. Unlängst ist Stiegers Streitschrift „Pension, Lust oder Frust?“ in der Edition vaBene erschienen. Die Cartoons in dem Buch stammen selbstverständlich

SN-SCHWERPUNKT Die jungen Alten

ebenfalls von einem Senioren, von Kristian Philipp, Lungauer Architekt, der nach seinem Pensionsantritt sein Talent zur spitzen Feder entdeckte – und nützt.

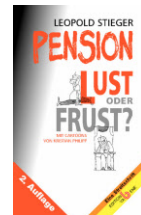
„Ich hab’ mich immer gescheut, ein Buch zu schreiben“, bekennt Stieger. Aber irgendwie sei das Manuskript, das seine Thesen und Erfahrungen, Argumente und Anekdoten versammelt, dann da gewesen. Also habe er sich auf die Suche nach einem Verlag gemacht.

Die Absagen entmutigten ihn nicht, vielmehr weckten sie seinen Kampfgeist. „Bei Harry Potter hat’s auch erst beim fünften Verlag geklappt“, sagt er mit einem Lachen. Und immerhin: Schon ist die zweite

Auflage seines Büchleins gedruckt.

Von der Politik ist Stieger tief enttäuscht, auch von den Interessenvertretungen in Rot und Schwarz. Weit und breit niemand, der sich systematisch mit dem Potenzial und dem Wert der Älteren auseinander setze. Weit und breit niemand, der die vielen Menschen in den Blick rücke, die an der Schwelle zur Pension stünden und nicht an die Zukunft dächten. „Niemand kümmert sich um sie.“ Stattdessen werde unverdrossen behauptet, dass mit der Pension alles gut werde. Schlimmer: Denen, die keine Ruhe geben wollen, versuche man die Schneid abzukaufen. Jüngstes Beispiel sei der Vorstoß gewesen, Ruhensbestimmungen auch jenseits des 65ers einzuführen. „Eigentlich unvorstellbar“, sagt Stieger kopfschüttelnd.

Wunderbar passt dieses Prädikat – diesmal allerdings im positiven Sinne – auch zu den Lebensgeschichten, die im SN-Schwerpunkt „Die jungen Alten“ erzählt werden. Lassen Sie sich überraschen.



Die Streitschrift von Leopold Stieger ist in der Edition vaBene erschienen, hat 80 Seiten und kostet 9,90 Euro (ISBN 978-3-85167-292-3).



Die Cartoons in Leopold Stiegers Streitschrift stammen von Kristian Philipp, kurz krifi.

Auf der Jagd nach den Lungauer Pokémon

Überraschung! Ein weltweit beliebtes Computerspiel hat seine Wurzeln in den Salzburger Wäldern.

In den letzten Tagen werden vermehrt Kinder und Jugendliche gesichtet, die sich in freier Wildbahn bewegen und sichtlich etwas suchen. Angeblich heißt dieses Etwas Pokémon oder so ähnlich. Was das genau ist, war hierorts nicht in Erfahrung zu bringen, es soll aber klein und gelb sein. Und es soll überaus wichtig sein, es zu finden. Wozu man allerdings ein Mobiltelefon braucht, denn erst dieses projiziert die Pokémon in die reale Welt. Also es ist alles furchtbar kompliziert.

Die Wurzeln dieses weltweit beliebten Spiels dürften in Österreich, genauer gesagt im Salzburger Lungau liegen. Auch dort durchstreifen die Menschen seit Jahrhunderten die Wälder, um etwas zu suchen, das klein und gelb ist. Diese Lungémons, wie wir sie nennen wollen, halten sich mit Vorliebe unter Bäumen auf und sind entsprechend schwer zu finden.

Man braucht bei der Suche nach ihnen auch kein Mobiltelefon (die entsprechende App wur-

de noch nicht erfunden), sondern einen Korb und einen Taschenfeitl. Experten gehen davon aus, dass der Taschenfeitl die Lungémons in die reale Welt projiziert.

Wie bei der Jagd nach den Pokémon ist es auch bei der Suche nach den Lungémons wichtig, mit anderen Spielern zusammen zu arbeiten. Hierin sind die Italiener besonders gut. Sie bilden im Lungau ganze Suchketten, wodurch die einheimischen Mitspieler mitunter etwas ins Hintertreffen geraten.

Ein Unterschied zwischen den beiden Spielen besteht darin, dass die Pokémon angeblich nicht still stehen, sondern sich durch Hüpfen und dergleichen dem Gefangenwerden zu entziehen versuchen. Derlei wurde bei den Lungémons noch nicht beobachtet. Nähert man sich einem Lungémon mit dem Taschenfeitl, hält es vollkommen still.

Noch zwei weitere Unterschiede zwischen dem Pokémon-Spiel und seinem Lungauer Vor-

läufer gibt es: Pokémon können sich auch in Gebäuden verstecken, während Lungémons wie gesagt Kinder des Waldes sind.

Hat man genügend Pokémon gesammelt, steigt man in die nächste Spielrunde auf. Hat man hingegen genügend Lungémons gesammelt, steigt man vom Berg herunter und geht nach Hause. Dort projiziert man die gesammelten Lungémons mit seinem Taschenfeitl in eine Pfanne, gibt etwas Rahm, Petersil und Zwiebel dazu und verspeist das ganze mit einem realen Semmelknödel.

Ein alternativer Spielverlauf ist es, die im Korb gespeicherten Lungémons virtuell auf die Salzburger Schranne zu projizieren, wo sie unter dem Titel „Original Lungauer Lungémons“ um teures Geld verkauft werden, überhaupt dann, wenn es wieder einmal kein wirklich gutes Lungémon-Jahr ist.

WWW.SALZBURG.COM/PURGER

PURGER
TORIUM

Alexander Purger

